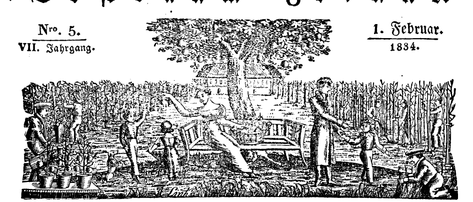
Der

Obstbaum-Freund.

Nro. 5. VII. Jahrgang. 1. Februar. 1834.



Herausgegeben von der allgemeinen praktischen Gartenbau-Gesellschaft zu Frauendorf in Bayern.

Notizen über Ungarns Obstbau im Allgemeinen, dann in Bezug auf das Arader Komitat im Besondern.

Von Joseph Hubeny,
k. Kameral-Waldamts-Adjunkt zu Alt-Arad, und Forst-Systemator für die erzherzogliche Herrschaft Kiss-Jenö.

Der selige v. Schwartner schildert uns in seiner vortrefflichen Statistik von Ungarn vom Jahre 1809, Ungarns Obstbau, wie folget:

„In der Obstbaumzucht, diesem so reiche und so erquikende Früchte treibenden Zweige der ländlichen Betriebsamkeit, steht Ungarn, dieses nicht von Menschenhänden, sondern vom Schöpfer gebaute Treibhaus, auf eine unverantwortliche Weise, Franken und Schwaben nach; denn kommen gleich die meisten europäischen, zahmen und wilden Obstbäume sehr gut fort, und reift gleich, die zunächst im Schatten der höchsten Karpathen liegenden Orte, wo kein Kirschbaum mehr gedeihen will, und die von weißem Flugsand erstikten Felder ausgenommen, allenthalben, wohl auch vieles und mannigfaltiges, gutes und schlechtes Obst: so ist's doch offenbar, daß die Pflegehand der Natur dabei fast Alles, die Kunst zu wenig wirkt, oder kurz und aufrichtig, wir

Unterhaltungen im Gartenstübchen.

Margaretha.
(Schluß.)

Tag und Stunde zur Vollziehung des Todesurtheils, fuhr der Herr Kaplan in seiner Erzählung fort, erschienen endlich. Es ertönte die Todtengloke, und die halbe Stadt lief zusammen, die Verurtheilte zu sehen und zu begleiten. Margaretha wurde aus dem Gefängniß gebracht, und auf die Richtstätte geführt. Wer sie sah, weinte, und die meisten ihrer Bekannten behaupteten öffentlich, daß eine Unschuldige gemordet werde. Dieß rührte die große Zahl ihrer Begleiter noch mehr. Als sie auf dem Richtplaze ankam, hörte sie noch einmal ihr Urtheil. Sie redete kein Wort, sondern weinte blos, und betete im Stillen. Sie sezte sich endlich am bestimmten Ort nieder, die Augen wurden ihr verbunden, der Scharfrichter trat

haben für die innere Consumtion weder hinlängliches, noch genug gutes Obst. Die schönsten schon auch im Auslande nicht mehr unbekannten Baumfrüchte liefern sonst die an Steiermark und Oesterreich nahen Gegenden, um Oedenburg und Preßburg; und von Oedenburg herab bis an die fruchtbare Nachbarschaft des Platten-See's, und weiter hinunter, bis an die Grenze des, bei weitem nicht mehr so fruchtbaren Croatien's, gleicht das alte Pannonien, mehr und weniger, einem Wein- und Obstgarten, der seinen Bewohnern (die mühsame Bearbeitung des Weinstokes ausgenommen), beinahe ohne allen Aufwand von Mühe oder Kosten, die schönsten Früchte trägt.— Heilig ist besonders dem ungarischen Serbler und Walachen der Pflaumenbaum, welcher denn auch in Slavonien, und in den schon etwas gebirgigen Gegenden des Banats, und in dem gebirgigen Theile des Arader-Komitats, vor allen andern Obstbäumen, am Allerhäufigsten Warzeln und Blüten treibt. In Sirmien, wo Aepfel-, Birn-, Kirschen- und Aprikosen-Bäume, gewöhnlich nur in den Weingärten, so wie häufig auch in dem übrigen Ungarn, bald von der sorgfältigen Natur, bald von der Hand des Winzers gepflanzt werden, nehmen die Pflaumgärten allein einen Raum von ungefähr 7000 Joch ein. Von ihren Früchten wird daselbst der in ganz Ungarn berühmte Pflaum-Branntwein (Slivoitze) abgezogen, von welchem, in guten Jahren, das Quantum mehr als 40,000 Eimer ausmacht, und dessen häufiger Genuß wohl schon mehrere Slavonier, als der türkische Säbel (eben so wie der Kornbranntwein in Dänemark, Schweden und Rußland), in der Blüte ihrer Jahre, vom Leben zum Tode gebracht haben mag. Von den Walachen im Banat wird vollends gar keine gedörrte Pflaume zu Markte gebracht, sondern mit Sorgfalt wird das sämmtliche, wohl noch ansehnlichere Pflaumprodukt vom Baume unmittelbar zum Branntweinkessel geführt. Der türkische Weizen ist die Götterspeise dieses mit wenigen Bedürfnissen bekannten Volkes, und der mit Löffeln aus Kürbisschalen eingeschlürfte Branntwein (Rakye) ist sein Göttertrank. Es gibt in Ungarn, z. B. um Nagybánya, vorzüglich aber jenseits der Donau, z. B. im Oedenburger- und Simegher-Komitat und in Croatien, ganze Kastanienwälder; Wall- oder wälsche Nüsse, Mandeln und Feigen reifen in den wärmern Gespannschaften, die Haselnüsse überall, und in dem ungrischen Dalmatien gedeihet auch der Oelbaum."

„Die eigentlichen Magyaren sind," schildert uns wieder der Herr v. Csaplovics in seinem trefflichen Gemälde von Ungarn (Pesth 1829), „in der Obstbaumzucht vielleicht die ärmsten, und den Adel ausgenommen, der auch in diesem Zweige sich durch Anlage der reichsten Obstgärten stets ausgezeichnet hat, wird die Obstbaumzucht vorzüglich durch die Slovaken, Croaten, Deutschen, Slavonier fleißig betrieben. Das meiste Obst wird jenseits der Donau erzeugt, namentlich bei Oedenburg, Rust, Güns, welches auch als Handelsartikel unter dem Namen des Oedenburger Obstes bekannt ist. Das Gömörer Komitat, das Trenchiner, Zólyer, Honther, Neograder und die übrigen

---

hinter sie, entblößte das Schwert, und ihr Haupt lag von ihrem Körper getrennt da. Auch die rechte Hand wurde ihr noch abgehauen; der Körper blieb auf der Richtstätte liegen, und wurde nach Sonnenuntergang, wie die Körper aller Uebelthäter, am Galgen begraben. So endigte sich das Leben eines guten und unschuldigen Menschen, dessen größtes Verbrechen es war, daß er die zur Schande der Menschheit erfundene Henkersqual der Tortur wieder auszustehen nicht vermochte.

Die Gräfin hatte sonst Margarethen sehr geliebt, und sie gestand öffentlich, sie würde es nie unternommen haben, sie in die Hände der Gerechtigkeit zu liefern, wenn sie die traurigen Folgen im Voraus gesehen hätte. Indessen war ihr der Diebstahl zu empfindlich, und die bei Margarethen vorhandenen Inzichten zu deutlich, als daß sie nicht auf eine strengere Untersuchung hätte dringen sollen, um das ihrige wieder zu erhalten.

Margarethens Schwestern wurden aus den Häusern

unterkarpathischen sind wahre Obstmagazine. Im Gömörer bildete sich vor einigen und 30 Jahren eine eigene pomologische Gesellschaft, welche 1808 schon 67 thätige Mitglieder zählte, und das Komitat, zunächst aber das Jolsvaer Thal in ein wahres Obstparadis umschuf. *) Außer dieser gibt es allda noch zwei andere kleine pomologische Gesellschaften. In dem sogenannten Balogher Distrikte ist schon lange die Gewohnheit herrschend, die Grenzen der Aeker anstatt mit Steinen, mit Bäumen zu bezeichnen. Daher stellen die Felder mehrerer Gemeinden eine Art Obstgärten vor. Auch in Nyiregyha'z, Szabolcser Komitat, besteht eine eigene pomologische Gesellschaft."

In dem Arader Komitat sind in den lezten 20 *Jahren, durch die seither erfolgte* Verleihung der vielen Kameral-Güter dieses Komitats, mehr denn 30 größere und kleinere Herrschaften und Güter entstanden, deren Besizer zum Theil das ganze Jahr hindurch auf dem Lande zubringen. Unstreitig hat dadurch die Landeskultur Vieles gewonnen; denn es wurden überflüßige Wälder gerottet, um daraus Felder und Wiesen zu machen, glükliche und unglükliche Schafwirthschaften wurden aufgestellt, die Ortschaften wurden zusammen gezogen und regulirt, schöne Häuser gebaut, Wege gemacht, Einkehrhäuser errichtet, gute Akerwerkzeuge kamen in die Provinz ꝛc. ꝛc.; allein die edle Obstbaumzucht ist bisher noch sehr unberüksichtiget geblieben. Zwar haben unsere Grundherren der Gebirgsortschaften schon mehrere hundert Joch Pflaumengärten, um aus dem Produkt Branntwein zu ziehen, angelegt, und fahren damit zum Theil noch immer fort; allein eine solche Obstkultur, indem davon nichts zur Nahrung und zum Genuß bestimmt ist, kann man doch wohl keine edle Obstbaumzucht nennen. Ich kenne hier eine Herrschaft, die allein wenigstens 300 Joch solche Pflaumengärten (ich werde sie in der Folge Branntweingärten, weil sie wirklich nichts anderes sind, heißen) besizt. Aber wie schlecht werden auch gewöhnlich diese Branntwein-Gärten gemacht und kultivirt. Auf Einmal befiehlt der Herr, einen Branntweingarten von zehn und mehr Joch anzusezen. Die Arbeit soll bis aufs Jahr fertig seyn. Jezt woher die vielen tausend Sezlinge nehmen, indem keine Baumschule vorhanden ist? So werden nun Wurzelschößlinge aus allen Bauerngärten der nahen und fernen Ortschaften geholt, ohne sich um die Art, vollkommene Gesundheit und Tauglichkeit des Sezlings weiter zu bekümmern. Gute und schlechte Sorten, verkrippelte, vom Vieh verbissene und allerlei schlechte Sezlinge kommen nun natürlicherweise zusammen, groß und klein, krumm und

*) Und so könnte es überall geschehen, wenn man nur wollte. Man benüze die Obstschäze Frauendorfs. Frauendorf liegt an der Donau; dieser Umstand erleichtert den Transport und verringert die Kosten der Fracht. Die Bäume daselbst sind wohlfeil; sie sind auf einem schlechten Boden in einem rauhen Klima gezogen und kommen dann überall gut fort. Was zu Grunde geht, ersezt Frauendorf gratis; Frauendorfs Wirken ist keine Spekulation auf Gewinnst, sondern auf Gemeinnüzigkeit. Zur Auswahl der vorzüglichsten Sorten sehe man das Verzeichniß im I. Jahrgange des Obstbaumfreundes 1828 S. 409, oder im VIII. Jahrgang der Gartenzeitung vom Jahre 1830 S. 16.

---

wo sie selbe untergebracht hatte, ihres Verbrechens wegen entlassen, und hätte nicht ihr Bruder und sonst einige Gutgesinnte sie einige Zeit lang unterstüzt, so würden sie in die traurigste Lage versezt worden seyn. So stossen sich oft Leute an Sachen, die weiter nichts als eitler Wahn sind. Das Verbrechen, wenn es auch wirklich boshaftes, niederträchtiges Verbrechen ist, kann Niemand entehren, als den, der es selbst begangen hat.

Unterdessen wurde ein Bedienter der Gräfin in Verhaft genommen, weil er einen Kameraden im Spiel erschlagen hatte. Sein Verbrechen war offenbar, und daher sein Urtheil, daß er hingerichtet werden sollte, in Kurzem gesprochen. Nach Abkündigung des Urtheils gestand er freiwillig, daß er noch weit mehr gethan habe, und ohnmöglich sterben könne, ohne es geoffenbaret zu haben. Er hätte den Diebstahl bei der Gräfin begangen, Margaretha wäre unschuldig zum Tode verurtheilt und hingerichtet worden. Die Schnallen hätte er nur deßhalb in

gerad, Alles wird unter einander gesezt. *) Das Pflanzgeschäft geschieht gewöhnlich mit Roboth, Weiber und Kinder, Alles nimmt an der Schöpfung der neuen Anlage Antheil, wenn nur die bestimmte Fläche besezt ist, damit der Beamte seinem Herrn bald ein Vergnügen machen, und einen Beweis von seiner Industrie zeigen kann. Oft sezt man das so dicht wie einen Wald, indem man glaubt, je mehr Bäume desto mehr Früchte. Und ist endlich die Anlage da, so wird dann mit dem Aussezen mit weniger Eifer gesorgt, um das Puzen, Beschneiden, Auflokern der Erde um die Bäume oft gar nicht. Nicht selten wird sie zur Hutweide für das herrschaftliche und Beamtenvieh bestimmt. Was Wunder dann, wenn der große Branntweingarten einen ganz erbärmlichen Zustand weist; und doch war ich schon mehrmal in der Lage, daß Herrschaft oder Beamte auf meine Bewunderung einer solchen Anlage Anspruch machten.

Aber wie kann ich da bewundern und loben, was schlecht ist. Ich bitte vielmehr, mit mir die erste beste Reihe hinunter zu spaziren, zeige auf die bereits leeren Pflanz-Stellen, auf die ganz oder halb dürr gewordenen, auf die vom Viehe abgebrochenen oder verstümmelten, auf die verkrippelten Bäumchen, aus denen nichts werden kann rc., und nehme mir die Freiheit, zu empfehlen: sich für die Zukunft schöne und gute Sezlinge von einer bekannten guten Sorte aus den Kernen in der Baumschule zu erziehen, oder aus Frauendorf kommen zu lassen, um eine schöne und dauerhafte Anlage zu erhalten; auf das gute Versezen der jungen Bäume besondere Aufmerksamkeit zu wenden, und diese Hauptarbeit nur durch wohl unterrichtete, verläßliche Leute ausführen zu lassen; die gesezten Stämmchen im ersten Jahre, wenn trokene Witterung einfällt, einigemal zu begiessen; um den Stamm herum kein Gras oder Unkraut zu dulden, damit den zarten Stammwürzelchen durch die Saugwurzeln die Nahrung nicht benommen werde, und damit die Sonnenwärme besser auf die Wurzeln wirken könne; auch jährlich im Herbste den Boden um die Stämme aufzulokern; ferner die Bäume entweder im Herbste oder Frühjahre auszupuzen, nnd ihnen nicht nur alles dürr gewordene Holz und die Wasserreiser, sondern auch diejenigen Aeste, welche übers Kreuz gehen, oder den Baum gar zu schattig machen, wegzunehmen; mit der Hutweide aber die Anlage wenigstens so lange gänzlich zu verschonen, bis die Bäume so stark geworden sind, daß sie das Vieh weder umbiegen noch die Zweige erreichen kann; auch nicht mit Einem Schlage einen sehr großen Branntweingarten haben zu wollen, sondern die Sache lieber kleiner, aber gut zu machen, und dann gehörig zu pflegen, indem ein gut behandelter Branntweingarten von 5 oder 10 Joch besser ist, als eine derlei schlechte und verwahrloste Anlage von 100 Joch. Endlich empfehle ich, sich ein gutes Buch über die Obstbaumzucht, z. B. den Simon Strüf von J. E. Fürst, oder den Obstbaumfreund, oder die Werke von J. L. Christ, anzuschaffen, mit der Zusicherung,

*) Frauendorf liefert die gesundesten und schönsten und bestbewurzelten, aus Steinen gezogene Zwetschgenbäumchen bester Art, — das Tausend zu 12 fl.

---

ihrem Bette verborgen, um das Verbrechen, wenn man nachsuchen würde, von ihm desto sicherer abzulehnen, und sich zugleich an ihr zu rächen; weil sie ihn, da er einen Liebhaber von ihr machen wollte, abgewiesen hätte. Er sagte über dieß aus, wohin er eines und das andere verkauft hätte, und zugleich wohin das Geld davon gekommen wäre. Man hielt die strengste Untersuchung und fand, daß er die Wahrheit gesagt hätte, zugleich aber überzeugte man sich nun, daß Margaretha unschuldig gemordet worden wäre. Die Gräfin sank in Ohnmacht, als sie diese Nachricht erhielt, welche wie ein Donner-Strahl durch ihre Seele fuhr. Sie blieb lange untröstlich, als sie sich schon wieder erholt hatte. Das ganze Haus gerieth in Betrübniß und Verwirrung, denn alle liebten Margarethen, als ein tugendsames, und gutes Mädchen. — Die ganze Stadt stuzte über das Verfahren der Richter, und diese waren in tausend Aengsten. Indessen ließen sie, nachdem sie Alles mit der größten Genauigkeit untersucht hatten, das ganze Verfahren gegen Margarethen kassiren, ließen sie durch öffentliche Prokla-

daß man weder das Geld, noch die Zeit bereuen werde, welche man zum Ankauf und zum Durchlesen dieser Bücher verwendet hat.

Die Obstkultur der Wallachen hat ebenfalls den Göttertrank zum nächsten Zwek. Aepfel- und Birnbäume ziehen die Leute wenig, und die da sind, sind gewöhnlich nur ganz ordinäre Sorten. Das Pfropfen, Kopuliren, Okuliren ist selten einem Bauer bekannt. Mit Aepfeln versieht uns größtentheils Siebenbürgen, woher ganze Schiffslasten auf der Máros nach Arad schwimmen, aber freilich nur wieder ordinäres Obst. Aprikosen und Pfirschen bekommen wir dagegen in nicht ungünstigen Jahren aus unsern Gebirgs-Wein-*Gärten, von Menes u. s. w.*, sehr schöne und billig zu kaufen. *Auch Kirschen*, *diese* besonders von Kladova und Radna *ebenfalls* aus den Weingärten, aber davon nur wenig von vorzüglichen Sorten, meistens kleine. An anderm schönen Tafelobst, besonders Winterobst, bekommen wir jedoch beinahe gar nichts zu kaufen. Den ächten deutschen Borsdorfer Apfel hatte ich hier noch nicht die Ehre, zu speisen. Hinsichtlich der ächten Kastanie hat uns der Kameral-Revierförster Telzer zu Butyin gezeigt, daß wir die schönsten Marons haben können; indem er in seinem Garten Bäume gezogen hat, die schon seit 8 Jahren Früchte tragen. Derselbe unterhält davon auch eine Baumschule, aus welcher zwar schon mehrere Hundert junge Bäume in die Umgegend gekommen sind; indeß wäre der Sache doch mehr Verbreitung zu wünschen und daher immer Frauendorf als Haupt-Depot voran zu stellen, wo man beisammen Alles ächt, frisch, gesund und in reicher Auswahl haben kann. — Leider ziehen die Wallachen nur alles Pflaumen und sehr wenig edle Zwetschgen. Das Dörren des Obstes ist gar nicht ihre Sache. Eigentliche Obstdarren sah ich hier noch keine. Das Wenige, was die Beamten auf dem Lande, dann wir Städter für die Haushaltung dörren, geschieht nur in Bakösen. Nachdem wir nun auf diese Art beinahe keine gedörrten Zwetschgen auf dem Markte zu kaufen bekommen, so müssen wir uns besorgen und beeilen, frische Zwetschgen zu kaufen, sonst müssen wir die gedörrten aus dem Gewürz-Laden holen, wo sie, wie die Feigen, nach dem Gewicht verkauft werden. Es ist ein türkisches Obst, wovon an der Donau bis Semlin, und weiter auf der Theis bis Szegedin ganze Schiffe voll kommen.

Voriges Jahr sind bei uns die Pflaumen und Zwetschgen nur theilweis gerathen, und doch wurden zusammen vielleicht 5000 Eimer Branntwein abgezogen. In guten Jahren mag das Quantum doppelt so hoch steigen. Und ob zwar in dem angrenzenden Krassoer Komitate diese Produktion noch höher gehen dürfte, so zweifle ich doch, daß im Banate in guten Jahren, wie der Herr v. Schwartner bemerkt, über 40,000 Eimer destillirt werden, nemlich mehr als in Sirmien. Der Bauer erzeugt nur schwachen, 8 bis 10 gradigen Branntwein.

Nachdem nun der Pflaumen-Branntwein in unserer Gegend einen wichtigen Handels-Artikel ausmacht, und der Landmann an dieser Produktion einen großen Antheil hat, so

mationen als unschuldig erklären, ihre Gebeine am Richt-Plaze ausgraben, und mit allen ersinnlichen Ehrenbezeugungen nach einer Kirche übertragen. Die Gräfin erbaute eben dazumal, oder erweiterte vielmehr in einem von ihren Ahnen gestifteten Nonnenkloster ihre Familien-Gruft. Hieher nun wurden Margarethens Gebeine gebracht, und ihr ein köstliches Grabmal gesezt, dessen Inschrift ihr trauriges Schiksal erzählt. Die Gräfin befahl, daß man sie nach ihrem Tode zu Margarethens Füssen begraben sollte, und machte eine reiche Stiftung, damit für sie gebetet und Messen gelesen werden sollten. Ihre Schwestern versorgte sie alle, und that überhaupt, was sie nur thun konnte, um die an Margarethen begangene Unbill wieder gut zu machen. So wurde die Unschuld doch gerechtfertigt! Menschliche Geseze entdekten sie nicht — denn sie sind zu unvollkommen, als daß sie das Innere des Herzens erforschen könnten — aber Der zog sie aus der Schmach, mit der sie umgeben war, der die Schiksale der Menschen bestimmt und lenkt.

Mit Theilnahme hatten Alle obiger Erzählung zugehört. Wer könnte auch ungerührt die Geschichte einer U-

wird man glauben, daß ihm dieser Obstbau auch einen bedeutenden Vortheil bringt; allein betrachtet man die Sache näher, so ist es bei unseren Wallachen in allgemeiner Beziehung schwerlich der Fall. Wie viele nehmen Geld, oder Kukuruz ꝛc. und verkaufen ihre Pflaumenernte schon auf das nächste Jahr voraus. Die Wenigsten kommen mit Branntwein auf den Marktplaz. Getaufte und ungetaufte Juden sind beflissen, entweder die Pflaumen oder den Branntwein an sich zu bringen, und nicht selten wird den armen Leuten das Produkt auf eine unlöbliche Art abgedrukt. Wie viele nüzliche Arbeit bleibt dabei zurük; denn wie die Brennerei ihren Anfang nimmt, ist mit den Leuten nur wenig mehr zu richten. Zu mehreren der brauchbarsten Arbeiten sizen sie den ganzen Tag bei dem lieben Branntweinkessel, oder wandern von einer Fabrik zur andern, um das neue Lebenswasser zu verkosten, bis endlich der schöne Jüngling mit der Mohnkrone und dem Füllhorn in der Hand Einen nach dem Andern in die Welt der Träume sanft hinüberwiegt. Schlägereien und allerhand Exzesse sind dabei an der Tagesordnung. Mein Freund, der Plenipotentiär P. aus dieser Branntweingegend, welcher mich verwichenen Herbst besuchte, schrieb mir nach seiner Rükkehr unter Anderm auch Folgendes rüksichtlich dieser Noth: „Am andern Tag kam ich glüklich nach Hause, wo ich Alles in mittelmäßiger Ordnung fand. Mit dem Volke läßt sich jezt nichts richten, überall Hochzeiten, Alles besoffen, sogar die Kinder auf der Gasse. Kaum war ich im Stande, den Lärm bei der Nacht etwas zu stillen.“ — Als ich im Oktober v. Js. in jener Gegend die Holzschläge auszeichnete, ist ein Schiffmann des Herrn v. B. im Taumel des Nektars über Bord eines Holzschiffes in die Máros gestürzt und — weg war er! Eben bei dieser Gelegenheit kam, als ich bei einem dortigen Herrn Beamten übernachtete, spät Abends ein alter Mann in den Herrschaftshof geeilt, mit der Klage, daß ihn sein Sohn erstechen wolle. Die Sache wurde sogleich untersucht, und es zeigte sich, daß der Undankbare sternhagelvoll war. Mehrere derlei Szenen und Unglüksfälle, als Folge dieses Obstbaues, könnte ich erzählen, müßte ich nicht besorgen, dadurch den gegenwärtigen Aufsaz unnöthig auszudehnen. Und wie viele Individuen endlich werden in Folge des unmäßigen Genußes von diesem Lebenswasser vor der Zeit dem Schooß der Erde zugeführt. Ich sehe daher in dieser Branntweinobstkultur eigentlich gar keine Vortheile für den lieben Landmann, sondern möchte sie nur bei den Herrschaften dieser Gebirgsgegenden wissen; indem hier ohnehin nicht so viel Getreid erzeugt wird, daß man nach Dekung des Konsumo veranlaßt wäre, den Ueberfluß in Branntwein zu verwandeln, wo mithin diese Obstkultur einen sehr nüzlichen Zweig des landwirthschaftlichen Betriebs ausmacht, und wirklich auch auf vielen dieser Güter in günstigen Jahren eine Haupt-Revenue liefert.

„Was sollen wir thun, um die edle Obstbaumzucht unter dem Landvolke zu befördern? „fragte mich, als ich mit ihm über unsern Gegenstand sprach, kürzlich ein ange-

---

glüklichen vernehmen, welche ein falscher und schmählicher Verdacht in's blutige und frühe Grab brachte! — Der Verdacht, bemerkte der Herr Verwalter, ist ein gar schlimmer und aufdringlicher Geselle, der die Menschen nur zu oft ganz irre führt. In einem Hause ist etwas weggekommen. Gleich ist es gestohlen. Und nun hat es Der oder Die gethan. Hier kann man erstaunlich fehlen — sich versündigen — durch Argwohn Verdacht auf Unschuldige bringen — sich selbst vielen Verdruß machen, und am Ende doch erfahren, daß man unrecht gehabt hat, so gewiß man auch seiner Sache gewesen war. Es können hundert Fälle möglich seyn, wie etwas weggekommen seyn kann. — Ich will nur ein Paar Beispiele erzählen.

Aus den alten Zeiten ist die Geschichte von einem böhmischen Könige bekannt. Dem war sein kostbarer Siegelring weggekommen. Der Verdacht fiel auf den Kammerdiener, der allein im Zimmer gewesen war. Es half nichts, er mochte seine Unschuld betheuren, wie er wollte. Er mußte hängen. Nach seinem Tode fand es sich, daß ein Rabe, der im Zimmer herumlief, den blanken Ring in sein Nest getragen hatte.

In Hannover soll sich vor einiger Zeit folgende wirk-

sehener Herr. Meine Antwort darauf war nachstehende: „Die löbl. Herrschaften sollen in den Beamtensstationen kleine Baumschulen anlegen lassen, hier Obstbäume aus Kernen ziehen, mit edlen Sorten veredeln und an die Unterthanen unentgeltlich vertheilen. Um in noch kürzerer Zeit zum Ziele zu gelangen, sind auch schöne Wildlinge aus den Forsten auszuheben, woran es nicht fehlt, in die Baumschule zu versezen und zu veredeln. *) Zum gleichen Zwek sind auch die Ortsgeistlichen und Lehrer, besonders aber die Gemeinde-Beamten oder Notäre, aufzufordern. Ferner sind die Bauern nicht nur in dem Versezen und der guten Pflege der Obstbäume, sondern auch in dem einfachen Veredeln zu belehren, und endlich Derjenige, welcher sich in gedachter Hinsicht auszeichnet, aus Rüksicht der Aufmunterung von Andern, besonders im Anfange, zu belohnen.

Zur Nachahmung.

Der würdige Pfarrer zu Eresing bei Windach ist ein sehr thätiger Beförderer der edlen Obstbaumzucht. Er hat schon einige hundert Stük der besten und verschiedenartigsten Obstbäume theils auf seinen Gründen, theils auf Gemeindepläzen mit fruchttragendem Erfolge gepflanzet, und die Gemeinde damit beschenkt. Er beschrieb sich vor einigen Wochen erst wieder über 100 Stüke verschiedene der besten Obststämme auf eigene, nicht unbedeutende Kosten, sezte solche im Angesicht der Schuljugend, und lehrte sie die Vortheile kennen, die bei Sezung der Obstbäume durch zwekmäßiges Beschneiden der Wurzeln und Krone nothwendig sind, die oft Gärtner und Oekonomen nicht wissen, und also das Gedeihen der jungen Bäume verzögern, oder gänzlich verhindern. Bei diesem Geschäfte machet dieser würdige Pfarrer die Schuljugend, und auch die Erwachsenen seines Pfarrsprengels auf den Nuzen aufmerksam, welchen die Baumpflanzung auf die Befruchtung des Bodens, und die Frucht selbst auf die Gesundheit des Menschen hat, machet ihnen durch Beispiele begreiflich, wie sich durch Pflanzung der Obstbäume der Gutswerth erhöhe, ein besserer Wohlstand in der Haushaltung begründe, und dabei die Absicht der landesväterlichen Fürsorge zur Verbesserung der Landwirthschaft durch fleißige Pflanzung und Pflege der Obstbäume erzwekt werden könne, weßwegen er auch gute und bald tragbare Obststämme ganz uneigennüzig um den mäßigen Ankaufspreis an die entfernten Gemeinden zur Aufmunterung zu vertheilen pfleget. Die Liebe und Verehrung der Gemeinde für die geistige Sorge, für die öftere Hilfe, Rath und Belehrung in manchen Fällen des Lebens, ist für diesen Pfarrer anerkennend so groß, daß Eresing jezt schon in einem bessern Wohlstand stehet, und von der Schuljugend am Mindesten mehr eine Fruchtentwendung oder Baumfrevel beobachtet wird.

Solch schöne Beispiele verdienen Nachahmung.

Dieses von einem unparteiischen Freunde der Obstbaumzucht.

*) In Frauendorf verkauft man das Tausend 4–5jährige Aepfelwildlinge um den unerhört billigen Preis von 8 fl.; warum benüzt man die gute Absicht dieser Preis-Herabsezung nicht??

---

liche Geschichte zugetragen haben: In einem Hause wird ein Geldbeutel mit einem Dukaten, einem halben Louisd'or, und einiger kleinen Münze vermißt. Weil Niemand, als eine Magd, in der Stube gewesen war, so mußte ihn diese entwendet haben. Man stellte sie zur Rede, konnte ihr aber nichts, gar nichts beweisen. Kurz darauf kamen auch zwei silberne Theelöffel weg. Nun war ganz gewiß ein heimlicher Dieb im Hause. Wahrscheinlich genug war es; nur noch nicht gewiß. Die Magd wurde unter einem andern Vorwande abgelohnt, weil man einmal Argwohn gegen sie hatte. Was geschahe? Einige Zeit nachher wurde die Ziege kränklich, die immer im Hause, auch in der Stube, hatte herumgehen dürfen. Sie wurde daher an einen Juden verkauft. Als das Thier geschlachtet wurde, fanden sich die silbernen Löffel, und der Beutel mit dem Gelde im Magen — ganz mit Schleim überzogen. Diese Thiere haben es an sich, Alles zu benaschen, und zu verschlingen, was ihnen vorkömmt. Der ehrliche Jude schikte Alles wieder hin, wie er es gefunden hatte. Die Ziege war also der Dieb gewesen. Wer hätte das denken sollen? Wie sehr kann man sich in solchen Fällen irren!

Kurzweil am Extra-Tisch.

Peter der Große.

In Persien waren Unruhen ausgebrochen, und Peter der Große wollte sie benützen. Er besprach sich hierüber auf dem Zimmer seiner Gemahlin (Katharina) mit derselben und dem Fürsten Menzikoff; aber beide widerriethen dem Kaiser diesen neuen Krieg, indem der mit Schweden erst beendigt sey. Peter erhitzte sich noch mehr in diesem Gespräche, und wiederholte auf alle Gegenreden nur die Worte: „Wir ziehen nach Persien." Zuletzt sagte er: „Von diesem Vorhaben weiß bis jetzt Niemand als wir Drei, und ich befehle Euch, meinen Plan als das tiefste Geheimniß zu bewahren." Zwei Tage darauf an einem frühen Morgen fragte der Kaiser einen Diener (Denschtschik): Was erzählt man Neues? „Nichts, als daß wir nach Persien marschiren," war die Antwort. Wie? was sagst du da? rief der Kaiser. Der Diener wiederholte seine Antwort. P. „Von wem hast du das?" D. „Vom Denschtschik Kurieff." P. „Schaffe mir ihn augenblicklich herbei!" Umsonst. Kurieff hatte die Kaiserin nach einem Lustschlosse begleiten müssen, und es war unmöglich, daß er eher, als spät Abends zurückkehren konnte. In vollem Grimme, dem er in dieser wichtigen Sache nicht eher Luft machen wollte, bis er den Verräther entdekt hatte, ging nun der Kaiser in seine Drechsler-Werkstätte, wo er den Meister Andreas Nartoff und den Lehrling Boris Solkotje fand. Peter sah diesen besonders gern, denn der Bursche war sehr munter und geschikt und so durfte er sich schon etwas erlauben. Nun hatte der Kaiser befohlen, daß, so oft er in die Werkstätte käme und sich an die Drechselbank sezte, Boris ihm die Müze abnehmen sollte, wenn er sie etwa auf dem Kopfe behielte. Dießmal geschah es; Boris lief augenblicklich herbei, griff aber so hastig zu, daß er mit der Müze zugleich einen Büschel Haare erfaßte und dem Kaiser empfindlich wehe that. Der Monarch, jezt im höchsten Grade mißgelaunt, sprang auf, zog seinen Hirschfänger, den er immer zu tragen pflegte, wenn er eben nicht Militär seyn wollte, lief jähzornig auf Boris zu, und würde ihn umgebracht haben, wäre der Bursche nicht voller Schreken so eilig davon gelaufen, daß der Kaiser bald zurük bleiben mußte. Er ging indeß in der größten Heftigkeit aus der Werkstätte, und befahl dem Meister Nartoff: ihm den Jungen zu schaffen. Gegen Abend kam der Kaiser wieder in die Werkstätte; der Zorn war verraucht; und da er sah, daß Boris noch immer fehlte, sagte er zu Nartoff: „Der verdammte Bursche hat mich tüchtig gezauft; er hat es aber gewiß nicht so böse gemeint. Es ist mir lieb, daß er zu rechter Zeit davon lief; wenn er wieder kommt, so sag' ihm nur, es solle weiter nicht davon die Rede seyn, und für die Angst, die er gehabt, ihm was zu Gute kommen." Aber umsonst; Boris fand sich nicht wieder ein. Morgens darauf wurde dem Kaiser der Denschtschik Kurieff vorgeführt, der die Kunde von dem Zuge nach Persien verbreitet hatte. „Woher hast du die Lüge?" fuhr ihn der Kaiser an, und Jener antwortete: „Von dem Papagey Ihrer Majestät der Kaiserin; als ich vor zwei Tagen im Vorzimmer derselben warten mußte, hörte ich ihn mehrmals ganz deutlich sagen: „Wir ziehen nach Persien." Peter ließ sogleich den Fürsten Menzikoff rufen, führte ihn zur Kaiserin und fragte: „Wer hat das Geheimniß von dem Feldzuge nach Persien verrathen?" Beide betheuerten feierlich, daß sie Keinem eine Silbe davon vertrauten, und der Kaiser wandte sich nun zu dem Käfige des Papageys, indem er sagte: „Seht, da sizt der Verräther!" Er erzählte dann das Vorgefallene und schloß mit den Worten: „Weder bei dir, Kathinka, noch bei mir darf ein solcher Ausplauderer sich aufhalten; ich schenke diesen Papagey dem Boris Solkotje und gebe ihm ein Jahr-Geld, wovon er ihn ernähren kann und auch noch etwas für seinen Schrek übrig behält." Der Papagei mußte sogleich nach der Drechsler-Werkstätte gebracht werden, wo aber Boris noch immer fehlte. Peter ließ hierauf durch die Polizei in der ganzen Stadt bekannt machen: wer etwas von seinem Aufenthalte wisse, solle es anzeigen, und dem Entlaufenen zugleich versichern, daß ihn nur Gutes erwarte. Aber umsonst; Boris war und blieb weg. Erst nach mehreren Jahren, wo er spät die kaiserliche Verzeihung erfahren, fand er sich in Petersburg ein. Er war unter verändertem Namen bis Wologda gelaufen, hatte dort das Glaser-Handwerk erlernt, und der Kaiser ernannte ihn nun zum Hof-Glaser. Noch unter den Kaiserinnen Anna und Elisabeth trieb Boris dieses sein Handwerk.

In Commission bei Fr. Pustet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.

Der ganzjährliche Preis ist in ganz Deutschland 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.